

möglichen Einblicke in verschiedene Fallstudienorte einen sehr konkreten und genauen Einblick in verschachtelte Zusammenhänge. Gleichsam wie durch ein Brennglas können wir nachvollziehen, wie Geflüchtete, die meist durch administrative Verteilungslogik an bestimmten Orten angesiedelt werden, dort die soziale Ordnung herausfordern. In der lokalen kollektiven Wahrnehmung erscheint die Ankunft der Geflüchteten von 2015 häufig wie eine Naturgewalt. Plötzlich sind sie einfach da und die lokale Bevölkerung genauso wie Bürgermeister:innen, lokale Verwaltungen, Schulen, Arbeitgeber:innen oder zivilgesellschaftliche Unterstützer:innen müssen sich mit ihnen auseinandersetzen. Sie tun dies nicht nur anhand einer individuellen, sondern auch auf Basis einer kollektiven Logik, gebündelt durch gesellschaftliche Institutionen wie Vereine, Kirchengemeinden oder Helferkreise, und fundiert durch normative Ordnungen des Ankommens wie Gesetzen oder Leitlinien. An den Orten des Ankommens entwickelt sich ein Diskurs über das Neue und seine Bedeutung für die weitere Entwicklung. Denn, diese Erkenntnis schält sich nach und nach heraus, auch für die aufnehmenden Gemeinden und Gesellschaften bedeutet die Aufnahme von Geflüchteten Veränderung, und häufig ist diese Veränderung bei genauerer Betrachtung Teil eines größeren Transformationsprozesses. Anders ausgedrückt: Die Ansiedlung von Geflüchteten und die Art und Weise, wie ihre Aufnahme bewältigt wird, legen Stärken und Schwächen der aufnehmenden Gesellschaft auf lokaler Ebene offen und zeigen grundlegende Problemstellungen und Veränderungsnotwendigkeiten an. Und, so die optimistische Sicht auf Transformationen, diese Veränderungsnotwendigkeiten können zu positivem Wandel führen, etwa durch die Beschleunigung von Modernisierungsprozessen, die ohnehin bereits in der Pipeline waren. Immer wieder werde ich also die Blickrichtung der Leser:innen auf konkrete Regionen und Orte lenken, die ja das Kerngebiet des geographischen Forschens ausmachen. Ich möchte darstellen, wie die Ankunft und das Zusammenleben mit Geflüchteten die Orte verändert haben und wie unterschiedlich sich das Ankommen und die Annäherung an die lokale Bevölkerung aus der Perspektive von Geflüchteten darstellen. Dabei liegen meine Betrachtungsschwerpunkte auf Regionen jenseits der großen Metropolen, nämlich auf ländlichen Regionen sowie Klein- und Mittelstädten.

1.3 Zeitliche, regionale und biographische Einbettung

Die Erzählungen dieses Buches entwickeln sich im Wesentlichen auf der Basis von Forschungsmaterial, das ich zusammen mit meinem Team nach der Ankunft von knapp 900.000 Geflüchteten im Jahr 2015 und in den Folgejahren erhoben habe. Anhand dieses Materials beschreibe ich Formen von Annäherung, Aushandlung und Konflikt im Zeitverlauf und diskutiere variierende kontextuelle Rahmungen der Geflüchtetenaufnahme und die Konsequenzen für gesellschaftliche Transformationsprozesse. Dabei werde ich auch die Kontinuität des Umgangs mit Geflüchteten und die strukturelle Einbettung dieses Umgangs ausleuchten. Hierzu blicke ich immer wieder vergleichend zurück auf die Aufnahme von Vertriebenen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und auf deren Integrationspfade. Zudem werde ich Vergleiche ziehen zu der Aufnahme ukrainischer Geflüchteter ab 2022, wo immer mein Material das anbietet.

Hinsichtlich der regionalen Einbettung konzentriere ich mich zunächst einmal auf Deutschland als Ankunftsland, und innerhalb Deutschlands vorrangig auf non-metropolitane Regionen. Während in größeren Städten die Aufnahme und Integration von Geflüchteten vielfach Teil eines etablierteren Umgangs mit Integrationsbedarfen ist, haben kleinere Städte und ländliche Regionen demgegenüber einen viel geringeren Diversitätsgrad und kaum spezialisierte Akteure oder Institutionen, die sich auf die Aufnahme und Integration von Geflüchteten oder auf das Management von gesellschaftlicher Diversität verstehen. An diesen Orten, an denen der Staat mit seinen Institutionen ohnehin etwas spärlicher in Erscheinung tritt, kommt es umso mehr auf die Zivilgesellschaft an, also auf jene aktiven Teile der lokalen Wohnbevölkerung, die sich für (oder auch gegen) ein Thema oder eine Gruppe engagieren. Die Art und Weise, wie das geschieht, das werde ich im weiteren Verlauf dieses Buches zeigen, ist in ihrer Verschiedenheit nur zu verstehen, wenn wir die Verschiedenheit der lokalen Rahmenbedingungen berücksichtigen. Neben der Migrationsgeschichte und dem mehr oder weniger routinierten Umgang mit Diversität, der sich anhand der Hilfskategorie des ›Ausländeranteils‹ erahnen lässt, ist es auch die wirtschafts- und sozialpolitische Geschichte der Ankunftsorte, die diese Divergenz auslöst. Und damit ist meine Betrachtung bei aller kleinräumiger Varianz natürlich auch eine Geschichte von Ost und West: der Westen, der auf über 75 Jahren in relativer politischer Kontinuität zurückblickt und in dieser Zeit stetig an Wirtschaftsstärke und an gesellschaftlicher Diversität durch Einwanderung gewann, und der Osten, der 40 Jahre Teil des sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems war und anschließend einen revolutionären Umbruch erlebte, gefolgt von einer tiefgreifenden krisenhaften Transformation. Nicht nur während, sondern auch nach der Zeit der DDR hat der Osten Deutschlands eine ganz eigene Migrationsgeschichte entwickelt, in die die Aufnahme von Geflüchteten und der Umgang mit ihnen dementsprechend anders eingebettet sind als im Westen der Republik.

Dies spiegeln auch die teils sehr unterschiedlichen Erfahrungen von Geflüchteten mit der aufnehmenden Gesellschaft in Ost und West wider. Ich werde diese teils konvergierenden und häufig divergierenden Erfahrungen aufzeigen und diskutieren, ohne mir anzumaßen, abschließende Urteile zu fällen. Denn in der Ost-West-Betrachtung spielt natürlich auch meine eigene Positionalität eine Rolle, die ich nicht ablegen kann wie eine Jacke: geboren und aufgewachsen in der alten Bundesrepublik, habe ich den überwiegenden Teil meines Erwachsenen- und Wissenschaftlerinnen-Lebens im Osten Deutschlands zugebracht, eine Familie gegründet und mich auf die ostdeutsche Gesellschaft eingelassen. Während mein forschender Blick zunächst noch aus dem Westen in den Osten gerichtet war, konnte ich mich zunehmend in die ostdeutsche Eigenperspektive hineinversetzen und war in der Lage, diese in ihren Nuancen wahrzunehmen. Gleichzeitig wandelte sich mein Blick auf den Westen mehr und mehr in eine Außenperspektive. Hinzu kommt – sowohl bei privaten Aktivitäten aber auch bei meinen öffentlichen Kommunikationseinsätzen als Wissenschaftlerin – die Rolle einer ›Übersetzerin‹, die mir abfordert, Ost- und West-Perspektiven aufeinander zu beziehen und Divergenzen zu kontextualisieren.

Meine Rolle als im Osten verwurzelte westdeutsche Forscherin prägt auch meine Begegnung mit den Subjekten meiner Forschung, insbesondere wenn es um in Deutschland aufgewachsene Gesprächspartner:innen geht. An Fallstudienorten in Ostdeutsch-

land folgt auf meine persönliche Vorstellung als Wissenschaftlerin von der TU Chemnitz die Feststellung meines Gegenübers, ich sei aber doch nicht von hier, was mir implizit unterstellt, die ostdeutsche Lebenswirklichkeit und die dadurch geformte Perspektive auf das Thema nicht nachvollziehen zu können und mich zu weiteren Erklärungen in Bezug auf meine Herkunft nötigt. An westdeutschen Fallstudienorten kommt es weniger zu diesem persönlichen Zuordnen, sondern eher zu der erstaunten Nachfrage, was Forscherinnen der TU Chemnitz an den entsprechenden Standorten in Westdeutschland interessieren könnte, bzw. die manchmal schon beinahe voyeuristische Nachfrage, ob denn die Lage in Bezug auf Geflüchtetenaufnahme und Zusammenleben im Osten wirklich so desaströs sei, wie es medial dargestellt würde.

Auf einen weiteren Aspekt meiner biographischen Einbettung in die Thematik von Flucht, Ankunft und Neuanfang bin ich bereits eingegangen. Zwar steht meine eigene Familiengeschichte und die darin eingewobene Biographie von Flucht und Vertreibung hier keinesfalls im Mittelpunkt. Doch ich nutze sie an geeigneter Stelle als Referenzrahmen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Erleben von Flucht und Vertreibung sowie im Umgang mit Geflüchteten über die verschiedenen zeitlichen Betrachtungsebenen plastischer werden zu lassen. Hierzu nutze ich vorwiegend aufgezeichnete biographische Gespräche, die ich mit meiner Mutter geführt habe, eigene Erinnerungen an lange zurückliegende Erlebnisse mit meiner Großmutter sowie Ergebnisse aus Literaturstudien und Dokumentenanalysen mit einem Fokus auf die ländliche Region in Oberfranken, in der die Familie meiner Mutter einen Neuanfang nach der Vertreibung machte.

1.4 Datenbasis, Methodik und Lesehinweise

Abgesehen von den Materialien meiner Familienbiographie schöpft dieses Buch aus Forschungsdaten, die ich gemeinsam mit meiner Arbeitsgruppe an der TU Chemnitz während der Jahre 2015–2024 gesammelt habe. Diese Daten wurden in verschiedenen Forschungszusammenhängen erhoben: In den Jahren 2015–2017 war ich Mitinitiatorin der inneruniversitären Arbeitsgruppe »Geflüchtete in Sachsen« an der TU Chemnitz, die vorwiegend im sächsischen Nahbereich Prozesse der Geflüchtetenaufnahme und Reaktionen der Bevölkerung erforschte. Zum Einsatz kamen hier Techniken der ethnographischen Beobachtung sowie qualitative Interviews, die transkribiert und mit Hilfe der Dokumentarischen Methode ausgewertet wurden. Alle Mitglieder der zwischen fünf und acht Personen umfassenden Arbeitsgruppe hatten eigene kleine Forschungsprojekte, die sie individuell verfolgten. In unseren regelmäßigen Treffen besprachen wir den Projektfortschritt, diskutierten ausgewählte Passagen des erhobenen Materials und planten Veranstaltungen für den Ergebnistransfer. Dieser fand insbesondere in Form einer Posterausstellung und eines gemeinsamen Working Papers (Glorius/Schondelmayer 2018a) statt. Daneben verfassten etliche Gruppenmitglieder auf Grundlage der erhobenen Daten ihre akademische Abschlussarbeit.

Von 2015 bis 2016 erarbeitete ich zusammen mit meiner Kollegin Prof. Dr. Anne-Christin Schondelmayer ein Gutachten für das Sächsische Staatsministerium für Kultus, in dem wir die Praxis des Deutschunterrichts für geflüchtete Jugendliche an berufs-